

PHILOSOPHIEREN MIT PROF. PHILIPP HÜBL

Kein Mottogewinn



Als Kind musste ich in zahllosen Poesiealben mein Lebensmotto festhalten. Weil ich keines hatte, schrieb ich von anderen ab. Noch heute sind mir Menschen verdächtig, die nach Sinnsprüchen leben. Vor allem, wenn sie sich dabei für tief sinnig oder philosophisch halten. Das Gegenteil ist nämlich der Fall. Philosophie beginnt erst dort, wo man fragt, was mit dem Spruch eigentlich gemeint ist. So entpuppen sich die meisten „Weisheiten“ als hohle Phrasen.

Ein Beispiel: Wer Paulo Coelho auf Twitter folgt, braucht keinen Abrisskalender. Im Stundentakt publiziert er Lebensweisheiten wie: „Um in die unsichtbare Welt einzudringen und unsere Fähigkeiten zu entwickeln, müssen wir in der Gegenwart leben, im Hier und Jetzt.“ Bisher habe ich nicht geschafft, außerhalb der Gegenwart zu leben. Aber im Ernst: Es kann wichtig sein, sich auf den Moment zu konzentrieren. Doch wir Menschen unterscheiden uns von Tieren darin, dass wir einen Begriff von der Zukunft haben. Wir können nicht nur im „Jetzt“ leben; am wenigsten, wenn wir unsere Talente verfeinern: Wer Arzt werden oder Klavier lernen will, muss das planen. Von der „unsichtbaren Welt“ einmal abgesehen, sollte der Spruch also lauten: „Wer seine Fähigkeiten entwickeln will, muss sich manchmal auf den Moment konzentrieren, manchmal nicht.“ Das ist eine Plattitüde, die man daran erkennt, dass niemand das Gegenteil behaupten würde. Plattitüden sind fast inhaltsleer. Andere Sinnsprüche haben Substanz, sind aber meist offenkundig falsch.

Philipp Hübl ist Juniorprofessor für Theoretische Philosophie an der Universität Stuttgart. Sein Bestseller „Folge dem weißen Kaninchen ... in die Welt der Philosophie“ gibt in kluger und charmanter Weise Antworten auf die großen Fragen des Lebens

Gorbatschow soll gesagt haben: „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.“ Natürlich kann das Leben niemanden bestrafen. Diese krumme Metapher könnte man so übersetzen: „Wer zu spät kommt, hat Pech.“ Stimmt das? Kommt darauf an: Wer den Zug verpasst, lernt vielleicht die Liebe seines Lebens kennen. Also müsste es heißen: „Wer zu spät kommt, kann Pech haben oder auch nicht.“ Wieder eine Plattitüde.

Wozu überhaupt Mottos? Das Leben ist bunt. Unsere Ziele und Wünsche sind dunkel und verworren. Unmöglich, all das in wenigen Worten auf den Punkt zu bringen. Die Hauptfunktion scheint eher in einer Selbstvergewisserung zu liegen. Wer eine große Unwucht in der Seele spürt, mag dazu neigen, sein Handeln an deutlichen Leitlinien auszurichten: „Ich bin der typische Widder“, „Ich trinke abends immer ein Glas Wein“, „Ich lerne loszulassen, denn das ist der Schlüssel zum Glück“. Ob diese Zuschreibungen wirklich helfen, bleibt allerdings fraglich.

Die Alternative zum Motto ist der Aphorismus. Aphoristiker haben den Hang zum sauren Kitsch karikiert, indem sie die Pointen auf die Sprache und nicht den Inhalt setzten. Oscar Wilde sagt: „Ich kann allem widerstehen, nur nicht der Versuchung.“ Und Karl Kraus stellt fest: „Wer anderen keine Grube gräbt, fällt selbst hinein.“ Sie haben erkannt, was ich damals gern ins Album geschrieben hätte: „Das Leben ist zu widersprüchlich, um es in einem Satz zusammenzufassen.“